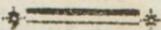


Dritte Nacht.



MANESSA *

Der

Herzoginn von P=====

zugeeignet.

Ignoscenda quidem; scirent si ignoscere Manes.

§ 5

VIRG.

Aus Träumen, wo der Geist im Labyrinth
der Einbildung wahnsinnig herumirrt, er-
wache ich abermal zur Vernunft, diesem
vom Himmel angezündeten Lichte im Menschen;
und

* Unter dem Namen, *Narcissa*, se der *Narcissa* gesagt wird. *Dr. Young* selbst ward auf seine verstorbnne Stieftochter, ner Rückreise mit einem sehr gefährlichen hitzigen Fieber befallen, dessen er im Anfange der zweyten und der sechsten Nacht Erwähnung thut. Bald darauf starb auch *Lucia*, seine Gemahlinn, deren Tod er am Ende der fünften Nacht nur berührt, aber im Anfange der sechsten umständlich beklagt. Diese beyden waren, in der Gesellschaft ihres Vaters, nach Frankreich, um dort ihre Gesundheit wiederherzustellen; aber beyde starben unterwegs. Dieser Umstand erklärt das, was in der folgenden Nacht von dem Begräbniß die 5te Nacht zugeeignet ist.

und so genau, wie sich zärtliche Liebhaber in dem beschwornen Augenblick einfanden, hatte ich, zur bestimmten Stunde, meine bestellte Zusammenkunft mit meinem Jammer.

O wie sehr sind diejenigen der Tugend, wie sehr allen männlichen Gedanken, allen edeln Aufwallungen der Seele abgestorben, die es für Einsamkeit halten, allein zu seyn! a) O süsse Gesellschaft! O grosse und hohe Gesellschaft! Unse Vernunft,
Unser

a) Es ist bekannt, daß der erste Scipio Africanus zu sagen pflegte, Nunquam se minus solum, quam cum solus esset; und beyhm Cicero heißt dieß, magnifica vox, & magno viro, ac sapiente digna. Off. III. 1. — Milton drückt denselben Gedanken durch eben den Schein-Widerspruch aus: "Die Einsamkeit ist oft die beste Gesellschaft.," (*Par. Lost*, IX. 249.)

For solitude sometimes is best society.

Dieser Einsamkeit, der Mutter der Gedanken, wie Sagedorn sie nennt, werden von einem englischen Poeten, in einer schönen Ode auf dieselbe, einige der vortrefflichsten zärtlichen Gedichte von Alten und Neuern, und zuletzt auch das Gegenwärtige, als ihre Erfindung, zugeschrieben. (*Collect. of Poems*, Vol. IV. | p. 235.)

But chief you own the solemn lay
That wept Narcissa young and gay;
Darkness clap'd her fable wing,
While you touch'd the mournful string;
Anguish left the pathless wild;
Grim - fac'd Melancholy simil'd;

Drowzy

unser Schutzengel, und unser Gott! b) Dann sind uns diese am nächsten, wann andre am weitesten von uns entfernt sind; und bald wird Alles, auffer

Drowzy Midnight ceas'd to yawn ;
The starry host put back the dawn ;
Aside their harps ev'n Seraphs flung
To hear thy sweet complaint, O Young.

„Über vor allen eignest du dir, o Einsamkeit! das feyerliche Lied zu, das die junge und fröhliche Narcissa beweinte. Indem du die trauervollen Saiten rührtest, rauschte die Finsterniß mit ihrem schwarzen Flügel die Beyfall entgegen. Die Angst verließ die pfadlose Wildniß; die gräßliche Melancholy lächelte; die schläfrige Mitternacht hörte auf zu gähnen; das Sternenheer trieb die Morgenröthe zurück; selbst Seraphim legten ihre Harfen weg, um deine süßen Klagen zu hören, o Young!,,

b) Wenn Epictet beyrn Arrian die Allgegenwart des höchsten Wesens beweist, so sagt er unter andern: „Gott hat einem jeden seinen eigenen Schutzgeist zum Aufseher zugesellt; einen Aufseher, der sich nicht einschlafem noch hintergehen läßt. Denn welchem bessern und sorgfältigern Wächter hätte er jeden von uns anvertrauen können? Wenn ihr also eure Thüren verschließt, und darinnen alles finster macht, so sagt deswegen ja niemals, daß ihr allein seyd; denn ihr seyd es nicht; denn Gott ist drinnen, und euer Schutzgeist ist drinnen.,,

Καὶ ἐπίτροπον ἐκάσῳ παρέθηκε, τὸν ἐκάστῳ δαίμονα, καὶ παρέδωκε φυλάσσειν αὐτὸν αὐτῷ, καὶ τῆτον ἀκοίμητον καὶ ἀπαρχαλόρισον. τίτι γὰρ ἄλλῳ

auffer diesen, von uns entfernt seyn. Wie schrecklich ist es alsdann, sie ganz allein zu finden; ihnen fremd! unerkannt! ungebilligt! *Isa* buhle um sie; vermähle dich mit ihnen; binde sie an deine Brust; die Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunsch zu gewinnen. Oder wenn wir ja noch einen *Vierten* wünschen, so ist es ein Freund. — c) Aber Freunde, wie sterblich sind sie! Das Verlangen ist gefährlich.

Be

ἄλλη κρείττωνι καὶ ἐπιμελεσέσθω φύλακι παρα-
δέδωκεν ἡμῶν ἕκαστον; ὡς δ' ὅταν κλείσῃτε τὰς
θύρας, καὶ σκοῖτος ἔνδον ποιήσῃτε, μέμνησθε μη-
δέποτε λέγειν ὅτι μόνοι ἐσε, ἔγχαρ ἐσε, ἀλλ' ὁ
θεὸς ἔνδον ἐστὶ, καὶ ὁ ὑμετέρος δαίμων ἐστὶ. **Lib. I.**

C. XIV.

- c) Hr. Bodmer hat von diesen Gedanken einige in seinen *Noah* genommen, wo er den *Sipha* in der Beschreibung seines einsiedlerischen Lebens sagen läßt: *Gesf. IV. 522. u. f.*)

“ Lebendig von dem Geschlecht der irdischen Menschen
gesondert;

Aber darum nicht allein, nicht hoher Gesellschaft be-
raubet;

Bey mir war die Vernunft, die schützenden Engel, der
Himmel.

Zu den dreyen gefellt' ich mich, und wich nicht von
ihnen.

Konnt'

Behaltet nur den Phöbus für euch, ihr von seinen Strahlen erwärmten Dichter! die ihr, an der Quelle des heitern Glücks berauscht, durch die Bildniß der Freude hintaumelt! wo die Sinnlichkeit, nachdem sie sich von der Kette der Vernunft losgerissen, wild herumschweift, und falsche Ruhe singt, bis sie vom Leichentuche erstickt wird. Ganz anders ist mein Glück; ganz anders auch die Gottheit, welche mein Gesang anruft. Ich, Endymions Nebenbuhler, verehere die sanftblickende Schwester des Tages, und stehe ihren Beystand an; den ist die Muse zum erstenmale ansieht.

Du, die du neulich der Cynthia Gestalt borgtest, und deine eigne bescheiden verließest! O du, die du, in mitternächtlichen Stunden, selbst begeistern konntest! Sprich, warum sollte nicht Cynthia die Schutzgöttinn der Dichtkunst seyn? Wie du ihre Gestalt, so nimmt sie deinen Charakter an; und wird durch diesen Wechsel, noch mehr Göttinn.

Giebt es widerspännstige Dichter, welche diese Veränderung in der begeisterten Welt bestreiten dürfen?

Konnt' ich mehrere mir — gewiß nicht edlere — wünschen?

Wünscht' ich den Vierten, so wars ein Freund, so war es mein Noth.

* Auf des Herzogs von Norfolk Maskerade.

dürfen? Ihr Lieblinge der Pierinnen! richtet doch, in stillen Stunden, euer brünstiges Verlangen nach unsterblicher Hülfe an Cynthiens Thron; ihr Bruder hat weniger Recht daran. Sie führt in jeder Nacht, mit den harmonischen Sphären, den labyrinthischen Tanz auf, und hört ihr unvergleichliches Lied; ein Lied für Götter! dem sterblichen Ohre versagt! O sende die Töne herab, du silberne Königin des Himmels! welcher Titel, oder welcher Name schmeichelt dir am meisten? Cynthia! Eclene! Phoebe! — Oder willst du lieber die schöne P * * d des Himmels heißen? Ist das die sanfte Zauberkunst, die dich herniederruft, gewaltiger, als sonst die Macht der Circe war? O komm; aber bringe von himmlischen Festen die Seele des Gesanges mit, und lispel den göttlichen Raub in mein Ohr; d) oder geuß ihn in holden Träumen (denn Träume sind dein,) durch die Brust deines ersten Verehrers — aber nicht deines letzten; wofern du, gleich deiner Nachahmerinn, allezeit gütig bist.

Und gütig wirst du auch seyn; gütig bey einem solchen Gegenstande des Liedes; bey einem Gegenstande

d) „Den göttlichen Raub.“ — So erklärt Longin Gott selbst für den Vater aller Harmonie. S. Fragm. I. u. II.) Und der Poet sagt in der V. Nacht, daß im Himmel alle Sprache Harmonie, oder Gesang, sey.

stande, der dir so vollkommen gleich ist, sanft, bescheiden, melancholisch, weiblich, und schön! e) einem Gegenstande, welcher mir ganz blaß aufgieng, und meiner Seele verkündigte, daß es Nacht war; eine ewige Nacht, über ihren thörichtⁿ Hoffnungen; eine Nacht, die einen Nebel, einen tödtlichen Nebel aushauchte, als der war, welcher mich aus Philanders Gruft umwölkte. Narcissa folgt ihm, ehe seine Gruft geschlossen ist. Unfre Trübsalen hangen an einander; einzelne Plagen sind selten; sie gehen gern schaarweise, sie folgen einander dicht auf dem Fusse nach. f) Ihr
 Tod

*) Musäus vergleicht seine Hero ebenfalls, in Ansehung ihrer Schönheit, mit dem Mande. "Ihr liebliches Angesicht schoß blizende Stralen, gleich der aufgehenden weißwangigen Cynthia.."

Μαζμαριυγιν χαριεντος απασραπτουσα προσωπι,

Οια τε λευκοπαρθος επαντελλουσα σεληνη*

f) They tread each other's Heel, heißt wörtlicher: "Sie treten einander auf die Ferse.. Der starke und neue Ausdruck dieses bekannten Satzes ist aus dem Shakespear entlehnt, welcher die Königin im Hamlet (Act. IV. Sc. X.) sagen läßt: "Eine Trübsal tritt auf die Ferse der andern; so schnell folgen sie einander nach.."

One woe doth tread upon another's heel,

So fast they follow. — — —

In der V. Scene sagt der König: "Wenn Unglücke kommen, so kommen sie nicht, als einzelne Kundschafter, sondern in Geschwadern. "

Tod fällt Sein trauriges Recht an, und fordert den Gram, der für Ihn aus meinen Augen strömte; bemächtigt sich der treulosen, Ihme abspännstig gemachten Thräne, oder theilt sie mit ihm, ehe sie noch niederfällt. Der Tod kömmt so oft, daß er Schmerzen, nicht bloß verursacht, sondern vermischt. Seine Schläge halten einen Wettstreit um menschliche Seufzer, und verwandeln Betrübniß in Verzweiflung. Ach Philander! was war dein Tod? ein doppelter Tod für mich; eine schreckliche Vorbedeutung, und eine Pein!

Eine

When sorrows come, they come not single spies,
But in battalions. — — — —

Und in seinem Truerspiele, Romeo und Juliet (*Act. III. Sc. IV.*) heißt es: "Das Unglück liebt Gesellschaft, und will nicht anders als in einem Gesolge andrer Leiden kommen. „

— — Sour woe delights in fellowship,

And needly will be rank'd with other griefs.

Dr. Young hat eben die Wahrheit in seinem Gedichte auf die Johanna Gray so ausgedrückt: "Ach! die Trübsalen reisen in einem steten Gesolge hinter einander her, und hangen oft in Einer ununterbrochenen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden. „

— — Alas! Misfortunes travel in a Train.

And oft in Life form one perpetual Chain;
Fear buries Fear, and Ills non Ills attend,
Till Life and Sorrow mee: one common End.

Eine Drohung, und ein Schlag! Er schwebte, gleich dem schwarzen Raben, über meiner Ruhe, nicht weniger ein Unglücksbote, denn ein Raubvogel. Er rief Narcissen lange vor ihrer Stunde; er rief ihre zarte Seele, bey dem Anbruche der Glückseligkeit, von der ersten Blüthe, von den Knospen der Freude weg; denen wenigen, die unser schädliches Verhängniß, in diesem rauhen Klima des menschlichen Lebens, noch unverfehrt läßt.

O die süße Sängerin! und so schön, als süß! und so jung, als schön! und so zärtlich, als jung! und so froh, als zärtlich! und so unschuldig, als froh, und so glücklich, (wosfern hier etwas glücklich heißen kann,) so glücklich, als tugendhaft! g) Denn das geneigte Glück hatte ihr einen hohen

g) Der Wiß, und der Affect, sind gar nicht unerträglich mit einander. Es ist wahr, der erste Anfall des Affects pflegt so heftig zu seyn, daß er die Seele betäubt, und ihr weder Zeit noch Vermögen übrig läßt, über das, was ihr begegnet, nachzudenken. Sie fühlt alsdann ihre ganze Freude, oder ihren ganzen Schmerz, auf einmal, und wird von der Last zu Boden gedrückt, daß sie ihr Gefühl entweder gar nicht, oder doch nur durch einige allgemeine natürliche Töne und kurze Ausrufungen zu erkennen geben kann. Sobald aber der Affect von seiner Heftigkeit etwas nachgelassen, so weckt er selbst alle Kräfte der Seele wieder auf, und zwingt sie, zu seinem Dienste, zur Befestigung seiner Herrschaft, zu arbeiten. Er entflammete die

hohen Sitz gebaut. Aber sobald sie vom Pfeile des Verhängnisses, das ein hohes Ziel liebt, getroffen ward, o wie fiel sie da, gleich den Bewohnern der Zweige, welche sich durch Gesang und Gefieder

von

Einbildungskraft, er scharft den Witz, vornehmlich da, wo er sie schon in einem hohen Grade findet, wie bey unserm Poeten. Alsdann fängt der Geist an, mit dem größten Scharfsinne, mit der feinsten Spitzfindigkeit, seine Empfindungen zu zergliedern, und ihren Ursachen nachzuspüren. Alsdann entdeckt er in der ganzen Natur und Geschichte ähnliche Bilder und Beispiele seines Zustandes. Und alsdann wird er eben so berecht, als er vorher stumm oder einsylbig war. In dieser Verfassung ist ein grosser Theil dieses Gedichts, insonderheit der gegenwärtigen Nacht, geschrieben, worinn der Dichter mit einer melancholischen Wollust seiner Betrübniß nachhängt, und sie mit dem ganzen Ueberflusse seines Wises nährt. Seine unruhigen Gedanken schleichen nun, wie er oben sagte, von der Stelle der Nacht geleitet, durch die dunkle Hinterthüre der lange verstrichenen Zeit über das nunmehr öde Feld des angenehmen Vergangnen zurück, und unterhalten sich mit den Geistern seiner abgeschiednen Freuden. Er überzählt mit der sorgfältigsten Genauigkeit die Summe seiner verlohrenen Reichthümer; ein Glück erinnert ihn an das andre; und jedes wird ihm für ihn ein besondres Unglück. Hievon sehen wir ein deutliches Exempel in der Stelle, die wir hier vor uns haben. Indem der Dichter seinem Verluste nachsinnt, so fällt ihm bey einer lebenswürdigen Eigenschaft seiner Narcissa, eine andre ein; zwischen welchen man im Lesen

bey

von allen andern unterschieden, vom Gipfel des Waldes herab, und ließ ihn aller Harmonie beraubt! Alle seine Anmuth in den Wandern ihres Liedes vertilgt! Ihr Lied schmertert noch immer in meinem entzückten Ohre; da schmelzen noch immer ihre sanften Töne, und durchbohren, (o daß ich sie vergessen könnte!) und durchbohren mit wollüstigen Schmerzen mein Herz!

Gefang, Schönheit, Jugend, Liebe, Jugend, und Freude! diesen Haufen von strahlenden Bildern unsers Geistes, von Blumen eines noch unverlohrnen Paradieses! binden wir in eine Glut zusammen, und stellen ihn kniend dem Himmel dar; h) als den Innbegriff alles dessen, was wir

M 2

vom

bey einer jeden etwas inne halten muß; bis er hernach im 94. und folgenden Versen sie alle, als einzelne Bilder, wovon jedes für sich seine besondern Reizungen hat, in eine prächtige Gruppe zusammenstellt, oder sie, als zerstreute Blumen von verschiedenen glänzenden Farben, in Einen schönen Strauß zusammenbindet. Diese Betrachtung des Ganzen, das er verlohren, reißt die alten Wunden wieder auf, und erweckt ihm wieder einen Schmerz, der nicht viel weniger heftig ist, als der erste, den er bey dem wirklichen Verluste desselben empfand. — “Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein. u. s. w.”

h) Hr. Bodmer hat diese Verse in seinem Noach nachgeahmt, da Sem zum Siphä sagt: (Gef. III. 844. u. f.)

— —

vom Himmel errathen können. Und diese waren alle ihr Eigenthum; und sie war mein; und ich war — war höchst selig; — ein fröhlicher Titel des tiefsten Elends! i) Gleichwie entseelte Körper schwerer werden: Also wiegt das Gute, verlohren, mehr an Gram, als, gewonnen, an Freude. Gleich blühenden Bäumen, die ein Frühlingssturm umgestürzt, lag der schöne Ruin, k) im Tode selbst

— — Du hast Lächter, den Ausbund der weiblichen
Eugend;

Sie hat der Himmel beschenkt mit seinen lieblichsten Gaben,
Sanftmuth und Huld, und mit der Weisheit, dem männlichen
Vorrecht.

Diesen Kranz von unschuldigen paradiesmäßigen Früchten,
Banden wir oft in unsern mit Kühnheit wünschenden Herzen
In ein Gebund zusammen, und baten sie uns von dem Himmel,
Als die lieblichste Gabe, die wir zu bitten vermochten.

i) Das Wort, *war*, erhält hier durch die Wiederholung einen besondern Nachdruck, der durch den Accent, welcher durch die Versification darauf fällt, unterstützt und erhöht wird. So weiß unser Poet oft aus einem einzigen, dem Ansehen nach, unfruchtbaren Worte Vortheile zu ziehen, und es zu einer Quelle von neuen Gedanken zu machen. Seine Einbildungskraft ist so erhitzt, daß nur von ungefähr ein Funken darauf fallen darf, um sie in Flammen zu setzen; und seine Seele ist vom Gram so wund, daß die leichteste Berührung einer traurigen Idee ihr die empfindlichsten Schmerzen verursacht.

k) Eben dieses Gleichniß braucht Homer vom Euphorbus, der vom Menelaus getödtet wurde. Es ist dort in einigen

selbst liebenswürdig; und war er noch liebenswürdig im Tode, so war er noch liebenswürdiger im Leben; o weit liebenswürdiger! Das Mitleiden schwellt die Thränenfluth der Liebe. Und will der Ernsthafte nicht einmal einen Seufzer entschuldigen?

M 3

gen?

gen Versen ausgeführt, welche dem Pythagoras so sehr gefielen, daß er sie in Musik setzte, und sie, als sein eigenes Grablied, zu seiner Harfe sang. Die Zeilen im Texte, vom 103. bis zum 106. V. sind nicht viel weniger anmuthig und harmonisch; aber die Anwendung, die hier von diesem Bilde gemacht wird, ist noch rührender.

Οἶον δὲ τρεφεῖ ἐξ ἑνὸς ἀνθρῶ ἐξιδήλεις ἐλαίης
 Χαρῶ ἐν ὀιοπόλῳ, ὅθ' ἄλις ἀνοβεβρυχεν ὕδαρ.
 Καλόν, τήλεθρον, το δὲ τε πνοιῶν δονεσσι
 Παντοίων ἀνεμων; καὶ τε βρυῖ ἀνθεῖ λευκῶ
 Ἐλθάν δ' ἐξ ἁπτινῆς ἀνεμος, συν λαίλαπι πολλῇ,
 Βοθροῦ ἐξεσσεψε καὶ ἐξετανυσσὸ ἐπι γαίῃ
 Τοῖον Οὐραίου υἱόν — — — Iliad. XVII. 53. sqq.

„Gleich dem schönen grünenden Sproßling des fruchtbaren
 Delbaums,

Welchen ein Mann, am einsamen Orte, wo sprudelnde Quellen
 Reichlich den Boden bewässern, mit fleißiger Wartung erziehet:
 Sanfte Lüfte durchsäuseln sein Laub, und die schneeweißen
 Blüten:

Aber plötzlich ergreift ihn der Wirbel des sbrausenden Sturm-
 winds,

Reißt mit der Wurzel ihn aus, und streckt ihn verwüftet zur Erde.
 Also fiel Euphorbos. „ — — —

gen? l) Verlacht doch den stolzen Mann, der sich zu weinen schämt; m) unsre unaufhörlichen Thränen, nur diese verdienen unsre Schamröthe. n)

Ihr

- l) Wider diese weisen und männlichen Seelen, die so Meister von ihren Empfindungen sind, oder, um richtiger zu reden, gar keine haben; wider diese fand auch Statius nöthig, sich wegen seiner Thränen über den Tod eines geliebten, obgleich nur adoptirten, Sohns zu rechtfertigen; und die Verse, worinn er es thut, sind so schön, und schicken sich so wohl hieher, daß ich sie hersehen muß. (Sylv. Lib. V. 5.)

— — Nimius fortasse, avidusque doloris
 Dicor, et in lacrymis justum excessisse pudorem.
 Quisnam autem gemitus, lamentaque nostra reprendit?
 O nimiam felix, nimium crudelis, et expers
 Imperii, Fortuna, tui, qui dicere legem
 Fletibus, aut fines audet censere dolendi,
 Incitat (heu) planctus. Potius fugientia ripas
 Flumina devincas, rapidis aut ignibus obstes,
 Quam miseros lugere vetes. tamen ille severus
 (Quisquis is est) nostræ cognoscat vulnera causæ.

- m) Scio inveniri quosdam duræ magis quam fortis prudentiæ viros, qui negent doliturum esse sapientem. Hi vero videntur nunquam in hujusmodi casum incidisse. Alioquin excussisset illis fortuna superbam sapientiam, et ad confessionem eos veri etiam invitos compulisset. Sen. Consol. ad Polyb. C. XXXVII.
- n) Selbst Seneca, ein Stoiker, aber auch einer von den menschlichsten und billigsten Stoikern, hielt dafür, daß ein gemäßiges Weinen dem Weisen oft unvermeidlich,

und

Ihr, die ihr jemals einen Engel verlohren habt,
Ihr bedauert mich.

Sobald als der Glanz in ihren Augen ermatete, und ihr sonst heller Tag den menschlichen Blicken in trüber Dämmerung anbrach; sobald als auf ihrer Wange, dem Sitze des Frühlings, die blasse Vorbedeutung saß; und auf alle, die sie ansahen, (und wer konnte aufhören, sie anzuschauen, der sie einmal gesehen hatte?) ringsumher Furcht ausstreuete: So flog ich mit järrlicher, mit väterlicher Eile, entriß sie dem kalten Norden, ihrem Geburtsbeete, auf welches der rauhe Boreas blies, und trug sie näher zur Sonne; die Sonne (als hätte die Sonne sie beneiden können,) hemmte ihren Strahl, versagte ihre gewöhnliche Hülfe, und sah sie eben so ungerührt hinsinken, als die Glocken der Lilien; der schönsten Lilien! die doch nicht so schön sind.

M 4

Ihr

und auch nicht unanständig sey. — Nobis autem ignosci potest, prolapsis: ad lacrymas: si non nimiae decurrerent, si ipsi illas repressimus. *Ep* LXIII. — Sæpe salva sapientis auctoritate fluxerunt, tanto temperamento, ut illis nec humanitas, nec dignitas deesset. Licet, inquam, naturæ obsequi, gravitate servata. *Id* *Ep*. XCIX, — Nam et infinito dolore, cum aliquem ex carissimis amiseris, affici, stulta indulgentia est: et nullo, inhumana duritia. Optimum inter pietatem et rationem temperamentum est, et sentire desiderium, et opprimere. *Id*. *Consol.* ad Helv. C. XV. 1.

Ihr königlichen Lilien! und du schöngefärbtes Volk! die ihr in Gefilden wohnt, und ein ambrosialisches Leben führt, im Morgen, und Abendthau eure Reizungen badet, und die Sonne trinkt; o) wodurch eure Wangen glühen, und (die meinige ausgenommen) alle Schönen an frischer Röthe übertreffen; ihr wuchst fröhlicher auf, p) voll Ehrgeitz, von ihrer Hand gebrochen zu werden, und für einen so reinen Geist ein geziemender Weihrauch zu seyn; für ihre mit unverwelkter Freude blühende Seele. Ihr lebenswürdigen Glücklinge! Geschlecht, das mit dem Menschen ein gleiches Alter erreicht! ihr lacht für den Menschen; warum nicht auch über ihn; Ihr habt zwar seinen plötzlichen Untergang mit ihm gemein; doch nicht seine beständige Quaal.

Ja,

o) Dieser Ausdruck wird niemanden zu früh vorkommen, der sich erinnert, daß wir uns oft, selbst im gemeinen Leben, eben so kühner Redensarten bedienen. Anacreon sagt, daß der Mond die Sonne trinke; und Hr. Wieland in seinem Lobgesange auf die Liebe, von der Rose:

— — — “Sie trinket den Morgen

Aus dem thauigten Purpurgewölk mit weitöffnenden Lippen.,,

p) Nach dem Milton, wo er sagt, daß, so oft Eva im Garten ihre Pflanzen besuchte, “bey ihrer Ankunft Knospen und Blumen entsprossen, und, von ihrer holden Wartung berührt, fröhlicher aufwuchsen.,, (Par. Lost. VIII. 46. 47.)

Ja, also ist der Mensch geartet, nichts bringt ihm Vergnügen, als was seine glühende Leidenschaften erregen kann; und glühende Leidenschaften, die auf etwas irdisches gerichtet sind, müssen doch, früh oder spät, seine Lust in Angst verwandeln; und wie bitter ist nicht die Angst, nach dem Entzücken! Entzücken? Frecher Mensch! der den göttlichen Zorn reizt, indem er eine Frucht abpflücken will, die dem sterblichen Geschmacke versagt ist; indem er schon hienieden auf die Rechte des Himmels Anspruch machen darf. Forderst du von jeder Stunde Entzücken, Lorenzo? Werde doch, mit deines Freundes Schaden, weise; lehne dich nicht auf die Erde; sie wird dich bis ins Herz durchbohren; aufs höchste, ist sie ein zerbrochener Rohrstab; aber oft ein Speer; auf dessen scharfer Spitze die Ruhe blutet, und die Hoffnung stirbt. q)

M 5

Kehret

q) Nebst den zwey nöthigen Stellen, Jes. XXXVI, 6. und Wzech. XXIX, 7. taugt hieher noch eine besondere Betrachtung des Verfassers der zu Zürich 1757. herausgekommnen moralischen Beobachtungen und Urtheile, welche also lautet: "In meiner Jugend lehnte ich mich einst zu stark an ein Rohr. Es zerbrach, und reckte die Spitze nadelförmig neben der Hand hin in die Höhe. Wie erschreckt ich! Jede derselben schien mir überlaut zu rufen: Dachte ich dir nicht die Hand zu durchbohren? Von dieser Zeit an machte das Gleichniß der heil. Schrift von dem zerbrochnen Rohrstabe Egyptens einen ungleich stärkeru

Rehret euch weg, hoffnungslose Gedanken! Kehret euch von Ihr weg: — Ach! die zurückgetriebenen Gedanken sammeln sich wieder mit rachgieriger Empfindlichkeit, und wecken jeden Schmerz auf. Hinweggerissen zu werden, noch ehe dein völliger Lenz gekommen war! und in deiner Brautstunde! und da dich das geneigte Glück, mit deinem Liebhaber, anlächelte! r) und da deine frisch-aufblühenden Freuden in hoher Farbe prangten! und da der blinde Mensch deine Glückseligkeit vollkommen pries! und auf einem fremden Ufer; wo Fremdlinge weinten! Fremdlinge für dich, und, was noch erstaunlicher ist, Fremdlinge für die Särtlichkeit weinten. s) Ihre Augen ließen unmenschliche Thränen fallen; wunderbare Thränen; die von steinernen Herzen herabträufelten;

Eine

fern Eindruck. auf mein Gemüth, als alles, was ein Prediger in dergleichen Absicht sonst sagen könnte.,

r) Das Schicksal der Narcissa war so traurig, wie das Schicksal der Tochter des Sundanus, welches Plinius in dem vorhin angeführten Briefe beklagt. — O triste plane acerbumque funus! o morte ipsa mortis tempus indignius! Jam destinata erat egregio juveni, jam electus nuptiarum dies, jam nos vocati. Quod gaudium quo moerore mutatum est?

s) Es ist im Englischen eine auch im gemeinen Leben gebräuchliche Redensart, "ein Fremdling für etwas seyn,, anstatt, "mit einer Sache nicht bekannt seyn.,

Eine verhärtete Zärtlichkeit! Eine Zärtlichkeit, wodurch sie nur noch grausamer, und, der sanft zurendenden Natur zum Troste, gestählt erschienen. Indem die Natur zerschmolz, rastete der Uberglaube; jene betrauerte den Todten; und dieser versagte ihm ein Grab.

Ihre Seufzer entzündeten nur Wut; Seufzer, die dem Willen fremd waren? Ihr Wille war vom Sieger gesäugt, und tobte wilder, als der Sturm. 1) Denn o! die verfluchte Gottlosigkeit des heiligen Eifers! Indem das sündliche Fleisch erweicht ward, so versteinerte der Geist, welcher im Schoosse der blinden Unreügllichkeit erzogen worden, der geheiligte Geist versteinerte die Brust; u) und versagte das Almosen von Staub, das über Staub gebreitet werden sollte! Ein Almosen, das ihren Hunden zu Theil wird. Was konnte ich thun? Was für Hülfe? Was für Zuflucht? Mit einem frommen Frevel, stahl ich ein Grab; mit freveln

1) So sagt Dido beym Virgil, zum Aeneas: (Aen. IV. 366.)

— — Duris genuit te cautibus horrens
Caucasus, Hyrcanæque admorunt ubera tigres.

u) In der feurigen und pathetischen Rede des Nicodemus im IV. Ges. der Messiasde B. 450-64. steht eine Beschreibung dieses ungöttlichen und unmenslichen Eifers, die man wegen ihrer Länge wegläßt.

velnder Frömmigkeit beleidigte ich dieses Grab; eifertig in meiner Pflicht; verzagt in meinem Grame! x) Ich schlich mit leisen schwebenden Tritten, mehr ihrem Mörder, als ihrem Freunde, gleich; und, in mitternächtliche Finsterniß tief eingehüllt, murmelte ich meinen letzten Seufzer. Ich murmelte, was billig durch ihre Länder wiederhallen sollte; und schrieb den Namen derjenigen nicht auf, deren Grabmaal die Wolken durchdringen mußte. y) Verwägne Furcht! Wie erkühnte ich mich doch, ihre Feinde zu scheuen, z) indem ich den lautsten Befehlen der Natur gehorchte? Verzeih es der Nothwendigkeit, o seliger

x) Der Dichter hätte sich keinen bitterern Vorwurf machen können. Er war eifertig in seiner Pflicht; in deren Erfüllung man bedachtsam und sorgfältig seyn muß: Er war verzagt in seinem Grame; welcher uns doch sonst noch muthiger und kühner zu machen pflegt.

y) Ein starker Affect macht die kühnsten Hyperbolen natürlich. In Shakespears Hamlet sagt Laertes in einem heftigen, obwohl nur nachgeahmten, Schmerz, da er sich in das Grab stürzt, in welches man den Leichnam seiner Schwester gelegt hatte. "Nun häufet euren Staub über dem Lebendigen und dem Todten auf, bis ihr von dieser Ebne einen Berg gemacht habt, der über den alten Pelion, und das wolkenhohe Haupt des blauen Olymps empor ragt.," (*Act. V. Sc. II.*)

z) Nämlich, die Feinde der Natur, deren lautsten Befehlen er igo gehorchte.

ger Schatten! Ich schüttete wechselsweise hervor-
 quellende Ströme von Gram und Unwillen aus;
 ich vermischte halbe Ver^{wän}schungen mit meiner
 Andacht; ergrimmt über den Menschen, indem
 ich seinen Gott anbetete; mißgönnte dem barbari-
 schen Lande ihren heiligen Staub; stampfte auf
 den verfluchten Boden; und wünschte, mit einer
 Menschlichkeit, die meiner Narcissa versagt ward,
 ihnen allen ein Grab. a)

Glüht

- a) Wie sich wohl nicht leicht jemals ein Dichter in einem
 gleichen Zustande mit dem unstrigen befunden hat; so
 wird man auch schwerlich eine solche Beschreibung an-
 treffen, wie diese ganze Stelle ist. Sie kann zu einem
 Beyspiele des allerstärksten Pathos, und derjenigen
 Art des Erhabnen dienen, von welcher Longin in dem
 schon oben angeführten Kapitel redet, und wovon er an
 der schönen Ode der Sappho ein Exempel zeigt. Wie
 dort die hauptsächlichsten Züge einer wütenden Liebe mit
 den lebendigsten Farben geschildert sind; so sehen wir
 hier die heftigsten Symptomen und Wirkungen eines
 wütenden Grams mit den emphatischsten Ausdrücken
 beschrieben. Alles ist Ein Affect; der sich aber bald
 auf diese, bald auf jene Art zeigt. Erst bedauert er
 den frühen Tod seiner Narcissa; drauf ergrimmt er
 über die heiligen Unmenschen, welche ihrem Leichname
 das, was sie ihren Hunden gönnen, ein wenig Staub
 versagten; dann wendet er seinen Zorn von ihnen
 auf sich selbst, indem er sich einer zu grossen Feigheit
 bey ihrem Begräbnisse anklagt; dann kehrt er wieder
 mit

Glüt meine Empfindlichkeit bis zur Sünde? Welche Sünde kann wohl der Entweihung der Todten gleich kommen? b) Wie heilig sind nicht die Todten; Heilig ist der Staub dieser vom Himmel gearbeiteten, erhabnen, göttlichen Gestalt! dieses vom Himmel angenommenen, majestätischen Kleides von Erde, welches Er zu tragen würdigte, der das weite Firmament mit so hellem Blau überzog, und die Sonne in Gold kleidete! Wann jede Leidenschaft schläft, die uns aufbringen kann; wann uns jeder Bewegungsgrund durchdringt, der uns zerschmelzen kann; wann der Mensch seinen Groll ungehemmt auslassen darf, (dieser stärkste Zaum für Rachgier und Feindseligkeit;) alsdann noch auf Staub erbittert zu seyn? auf den Staub der Unschuld; auf den Staub eines Engels!

mit vermehrter Wut auf jene zurück; seine Empfindlichkeit glüht, wie er selbst sagt; und alle seine Worte glühen.

- b) Der gewaltige Schmerz hatte den unglücklichen Vater so hingerissen, daß er in die Sünde fiel, vor welcher der heil. Jacobus warnt, indem er E. III, 9. 10. vom Mißbrauche der Zunge redet. Aber die Sünde derer war unfireitig weit grösser, die ihn dazu nöthigten; die durch ihre Bosheit das Bild Gottes an sich so sehr vertilgten, daß sie mehr unter die Teufel, als unter die Menschen, zu zählen waren.

Engels! c) Das übersteigt ja den Frevel des Satans; als er um die Gebeine des Patriarchen kämpfte, d) so war das nicht der Streit der Bosheit, sondern des Stolzes; der Streit des päpstlichen Stolzes, nicht der päpstlichen Galle.

Ach! weit geringere Dinge, als diese, sind abscheulich in einem Geschlechte, welches, ohne die Ströme gegenseitiger Liebe, höchst elend seyn würde; welches, ohne die göttliche Liebe, noch unerschaffen; welches, ohne die göttliche Liebe, diesen Augenblick, verloren wäre, und, vom Verhängnisse wieder verschlungen, in unendliche Nacht versinken müßte. Der Mensch unbarmherzig gegen
den

e) Im Homer, äussert Ulysses eine eben so edle Gesinnung, da er der Euryclea über den Tod der von ihm erschlagenen Freyer, seiner Feinde, laut zu jauchzen verbietet, weil "es frevelhaft sey, über getödtete Männer, welche das Verhängniß der Götter, und ihre böse Thaten zu Boden gestürzt, zu triumphiren." Odyss. XXII. Wie viel sündlicher ist es also, den Staub der Unschuld, den Staub eines Engels zu entweihen!

d) Er meynt den Streit des Teufels mit dem Erzengel Michael um den Leichnam Mose, dessen der h. Judas im 9. B. seines Briefs erwähnt: und folgt dem buchstäblichen Verstande dieser Stelle; welche sonst auch anders erklärt wird. Man sehe den II. Th. des englischen Bibelwerks nach der deutschen Uebersetzung. S. 1008.

den Menschen! O das ist unter entsetzlichen Dingen das entsetzlichste! unter erstaunlichen Dingen das erstaunlichste! Und dennoch sind seine Gefälligkeiten oft nur gelindere Beleidigungen; der Hochmuth schleudert uns seine Gnade entgegen, e) und seine Leutseligkeit ist eine Schmach; f) Was ist denn seine Rache? Hört es nicht, ihr Sterne! und du, blasser Mond! erlasse noch mehr, wann du es hörst; der Mensch ist dem Menschen das empfind-

e) Seneca nennt gleichfalls diese Art, wohlthatun, beneficium superbe injicere. *De Benef. L. I. C. 1.* Anderwo sagt er: Plerique sunt, qui beneficia asperitate verborum et supercilio in odium adducunt, eo sermone usi, ea superbia, ut impetrasse poeniteat. *Lib. II. C. 4.*

f) Der Gedanke ist vom Seneca entlehnt; und der Poet hat, wegen der Gemeinschaft, worinn seine Sprache mit der lateinischen steht, sogar die beyden vornehmsten Wörter dieses Satzes mit den gewöhnlichen geringen Veränderungen, die sie bey ihrer Aufnahme ins Englische gelitten haben, heybehalten können, und hat daraus einen glücklichen Vers gebildet. Der Philosoph behauptet, daß derjenige, der zu seinem Unterhalte nichts mehr verlange, als was die Natur fordert, „nicht nöthig habe, an den stolzen Schwellen der Grossen zu lauren, noch eine hohe verächtliche Mine, oder eine Leutseligkeit, die selbst eine Schmach sey, zu ertragen; et contumeliosam etiam humanita-

empfindlichste, das gewiffste Unglück. g) Ein vorhergehender Wirbelwind verkündigt das aufsteigende Ungewitter; herabstürzende Thürme dräuen, ehe sie fallen; Feuerschlünde brücken, ehe sie ausspreyen; die Erde bebt, ehe ihr aufgesperrter Rachen verschlingt; und Dampf verräth die weit verheerende Flamme: Nur das Verderben vom Menschen ist am meisten verborgen, wann es nahe ist, und sendet die schreckliche Post in dem niederschlagenden Streiche. h) Ist dieß etwa ein ausschweifender Flug der Einbildung? O möchte es das nur seyn! Der Himmel verschont alle Wesen, ausser sich

tem pati. *Ep. IV.* Der Dichter geht, in Ansehung des letzten Satzes, weiter, und sagt, daß die Leutseligkeit des Menschen überhaupt oft eine Schmach sey.

g) Diese schreckliche Wahrheit ist von einigen Alten fast mit eben den Worten vorgetragen. — *Ut magnas utilitates adipiscimur conspiratione hominum, atque consensu: sic nulla tam detestabilis pestis est, quæ non homini ab homine nascatur. Cic. Off. II. 5. — Quid est inimicissimum homini? Alter homo. Publ. Syrus. — Homini plurima ex homine sunt mala. Plin. Hist. Nat. L. VII.*

h) Das Original dieser schönen Stelle ist im Seneca; es ist aber in der Copey mit noch größern Bildern bereichert und erhöht worden. Ueberdem haben auch die geborgten Gedanken hier durch das bloße Sylbenmaaß noch mehr Stärke erhalten, als sie, selbst in der kurzen

sich selbst, mit dem scheußlichen Anblick eines entblößten menschlichen Herzens.

Ist die Muse entbrannt? Und laß die Muse entbrannt seyn! Wer ist nicht entflammt, der das, was er spricht, fühlt, und es in der zärtlichsten Nerve, in seinen Freunden, fühlt? Schande für die Menschen! Philander hatte seine Feinde: Er fühlte die Wahrheiten, so ich singe, und ich in Ihm. Doch weder Er, noch ich, fühlen sie jetzt mehr. Alle vorige Schmerzen, o Narcissa! haben sich in dir verlohren, du frische Wunde meines Herzens! welches nun von andern Sorgen, von andern Quaalen blutet; von eben so zahlreichen Quaalen, als die Plagen waren, die über deinem merkwürdigen Schicksale wimmelten; die in einer so dicken Wolke, wie das Heuschreckenheer auf das Land des Nilstroms, i) niederfielen, und

den

und nachdrücklichen Prosa des Philosophen, haben. Jeder Satz ist ein Vers, und erhebt sich dadurch zu einer Sentenz. — Ab homine homini quotidianum periculum. . . Nullum malum frequentius, nullum pertinacius, nullum blandius. Tempestas minatur, antequam surgat: crepant ædificia, antequam corruant: prænunciat fumus incendium: subita est ex homine perniciēs, & eo diligentius tegitur, quo propius accedit. *Sen. Ep. CIII.*

(i) Milton hat dasselbe Gleichniß weiter ausgeführt, und bey der Gelegenheit gebraucht, da die Fensel, auf

Se:

den Tod noch tödtlicher, das Grab noch finstrier machten. Denk einmal zurück, Lorenzo, wenn du meine rührende Geschichte noch nicht vergessen hast, wie war nicht jeder Umstand mit stehenden Schlangen bewaffnet! Jeder eine Schlange; und Alle, eine vielköpfigte Hydra von Unglück. Welche starke herkulische Tugend konnte dieser gewachsen seyn? — Oder ist es Tugend, hier überwunden zu werden? Diese graue Wange behaut ein Gefolge von Zähren; und jede Zähre betrauert ihr eignes besonderes Leiden; und jedes besonders betrauerte Leiden fordert noch immer mehr Gram; als erhöht durch das Ganze. Ein Gram, wie dieser, läßt keine Eigenthümer zu: Nicht Freunde allein beweinen solche Leichen; sie setzen das menschliche Geschlecht in Trauer; sie erpressen Seufzer, so weit das unglücksvolle Gerücht seinen Flug schwingen kann; und lenken die fröhlichsten Gedanken der fröhlichsten Jugend in ihre rechte Bahn, durch das Thal des Todes, hinab, k)

N 2

Das

Satans Befehl, von dem feurigen Pfule in einem unzählbaren Schwarme zu ihm hinstiegen. Aegypten wird dort auch, wie hier, das Land des Nilstroms, genannt. S. Par. Lost. I. 338 - 43.

k) Hieher gehört die wichtige Stelle des Pred. Sal. Cap. VII. v. 4.

Das Thal des Todes! jenes stille Cimmerische Thal, wo die Finsterniß mit ihren Rabenflügeln über vollendeten Schicksalen brütend ruht, und den Tag, den furchtbaren Tag erwartet, der alle künftige Veränderung untersagt; jene unterirdische Welt, jenes Land von Ruinen! das ist der nützlichste Lustgang, o Lorenzo! für den stolzen menschlichen Geist. 1) Dort laß meinen Geist herumwandeln; und balsamische Wahrheiten, und heilende Gedanken ausforschen, die unter allen hier am nöthigsten, und am meisten willkommen sind. Ja, des fröhlichen Lorenzo wegen, und selbst um deinetwillen, meine Seele! „beschau die Früchte von
 „sterbenden Freunden! decke die Eitelkeit des Le-
 „bens auf; wäge Leben und Tod gegen einander ab;
 „gieb dem Tode sein verdientes Lob; bezwinde deis-
 „ne Furcht; und erringe dir jenen höchsten Sieg
 „edler

1) Auf gleiche Art beschreibt Hiob C. X. 21. 22. den Aufenthalt der Todten. Und Milton, aus dem einige Ausdrücke in diesen Versen entlehnt sind, sagt in seinem Allegro zu der Melancholy: „Geh, und suche dir eine wilde Zelle, wo die brütende Finsterniß ihre eifersüchtigen Flügel verbreitet, und wo der Nachtrabe singt; dort, unter schwarzen Schatten, und überhangenden Felsen, die so verstört wie deine Locken hangen, dort wohne auf ewig in finstrier Cimmerischer Wüste.“

„edler Seelen, eine männliche Verachtung des
schreckenden Grabes.“ m)

Sammle diese Erndte von der Grube deiner
Narcissa. n) Gleichwie, nach der Dichter Sage,
aus des Ajax strömenden Blute, eine traurige,
mit Gram bezeichnete Blume entsproß; o) also
faß, aus meiner tödtlichen Wunde, Weisheit
hervorblühen. Und zuerst zeige die Früchte, so
wir von sterbenden Freunden erhalten. Sie bring-

N 3 gen

m) Sen. Ep. LXXXII. — Fortiter pati mortem, quid
ni gloriosum sit, & inter maxima opera mentis hu-
manæ? quæ nunquam ad virtutem exsurget, si mor-
tem malum esse crediderit: exsurget, si putabit in-
differens esse.

n) S. Noach, VI. 636. u. f.

„Also erndtete Milca vom Tod der seligen Freundin
Himmliche Frucht; nicht feig an den, nicht blöde zu
denken,

Der in den Tagen des Glücks den Menschen so fürch-
terlich scheint.

O wie wenige wissen in unsern sinnlosen Tagen

Diese vortreffliche Frucht beym Tode der Liebsten zu
sammeln!

Sie hat der brittische Barde mit vollen Händen gesam-
melt,

Der im Schatten des Kirchhofs ic. — — —

o) Diese ganze Fabel, wovon unser Poet eine so zierliche
Anwendung macht, kann man am besten in Ovidii L.

X. Metam. ansehen.

gen uns eine vierfache Hülfe; sie helfen uns die Gedankelosigkeit, die Furcht, den Hochmuth, und die Sünde verjagen.

Unsre sterbenden Freunde kommen über uns, wie eine Wolke, um unsre hirnlose Blut zu dämpfen: und jenen Schimmer des Lebens zu mildern, welcher oft auch die Weisen blind macht. Unsre sterbenden Freunde sollen unsern rauhen Pfad zum Tode bahnen; jene Hindernisse von Schrecken und Abscheu, welche die Natur uns in den Weg legt, durchbrechen; und uns dadurch unsern Hafen vor jedem Sturme so willkommen, als sicher, machen. p) Jeder uns geraubte Freund ist eine dem Flügel menschlicher Eitelkeit ausgerißne Feder, wodurch wir gezwungen werden, aus unsrer Wolkenhöhe herabzusteigen, und rauthlos durch Ahndungen von unserm eignen Abschiede, auf den schlaffen Sittigen des sinkenden Ehrgeizes, nur noch eben an der Oberfläche der Erde hinzustreichen, bis wir sie aufreißen, um über den verwesenden

p) Siphera in der Noachide, IV. 445. u. f.

„Meine Gestorbene macht die Wege zum Hause des Todes

Ebner, so sagt er, sie hebt den Kiegel, das Schreckniß, den Abscheu,

Die die Natur davor legt; nun werd' ich muthiger gehen.“

den Stolz ein wenig Staub zu scharren, und die Welt mit einer Pest zu verschonen. q) Entseelte Freunde sind Engel, zu Botschaften voller Liebe ausgesandt; für uns ermatten sie, und für uns sterben sie: Und sollen sie vergebens ermatten, vergebens sterben? Wollen wir undankbar ihre um uns schwebenden Schatten betrüben, welche die neue Veränderung in unsern Herzen erwarten? Wollen wir ihre stille, sanfte Bitte, ihre zärtlichen Erinnerungen, die sie uns, auch todt, noch geben, und ihr frommes Gebet verschmähen? Wollen wir so sinnlos, wie die Heerden, die auf ihren geheiligten Gräbern weiden, ihren Todeskampf und ihr Aechzen unter die Füße treten; ihre Angst täuschen, und ihren Tod vernichten?

N 4

Mein,

q) Wenn in Shakespears Julius Cäsar der Tribun Flavius behauptet, daß man dieses Tyrannen Macht und Ansehen auf alle Weise einzuschränken suchen müsse, so sagt er: „Sind erst diese wachsenden Federn dem Flügel Cäsars ausgerissen; das wird ihn zwingen, in einer mäßigen und ordentlichen Höhe zu fliegen; ihn, der sich sonst über den Blick der Menschen hinauszuheben, und uns alle in knechtischer Furcht erhalten würde.“ (Act. I. Sc. I.)

Wosern diese Allegorie, wie ich fast vermuthete, die im Texte veranlaßt hat, so muß man bekennen, daß sie, durch die Anwendung und Ausarbeitung, neue und große Original-Schönheiten genommen die Shakespears selbst nicht unwürdig sind.

Mein, Lorenzo! hänge dem Gedanken des Todes nach; gieb ihm seine heilsame Gewalt; laß ihn herrschen, diesen gütigen Zuchtmeister deiner Seele in der Freude! Seine Herrschaft wird deine glorreichen Eroberungen weit ausbreiten, und den Tumult in deiner empörten Brust stillen. O seliger Zeitpunkt! o goldne Tage, fangt an! Der Gedanke des Todes wird dich, wie ein Gott, begeistern. r) Und warum wolltest du nicht an den Tod denken? Ist nur das Leben der Gegenstand jedes Gedankens! und der Wunsch jeder Stunde? und das Lied jeder Freude? Erstaunenswürdige Wahrheit! Des geschlagenen Wachtelhundes Zärtlichkeit ist nicht so seltsam. Laß uns auch einmal die zahlreichen Plagen beyseite setzen, welche das Leben, als ihr Eigenthum, als ihre rechtmäßige Beute, anfallen: Allein, ehe noch der Mensch die Hälfte seiner ermüdenden Wallfahrt zurückgelegt hat, so haben ihm ja schon seine Wollüste keine frische Lust, kein unange-

ge

r) Weiter unten nennt er den Tod "den großen Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichen That begeistert.„ Epictet sagt: "Laß dir den Tod, und alle fürchterlich scheinende Dinge täglich vor Augen schweben; vornehmlich aber den Tod: So wirst du niemals etwas niedriges denken, noch irgend etwas heftig begehren.„ Enchirid. C. XXVIII.

gebrochenes Vergnügen mehr übrig gelassen; er lebt nur noch von kalt aufgetragnen Wiederholungen, und kauft in dem unschmackhaften Gegenwärtigen das Vergangne; f) kauft es mit Eckel, und kann es kaum niederschlingen. t) Gleich verwunderlichen Vorfahren, haben seine frühern Jahre seine künftigen Stunden enterbt, welche bey übergebliebenen Brosamen verhungern, und auf ihrem vorigen Gelde Nachlese halten. u)

N 5

Im

D) S. Noah, Gen. II. 647. u. f.

„Ehe der Mensch die Hälfte der fliehenden Jahre
gemessen,

Hat er allen verschiedenen Reiz der Wollust genossen;
Keine Wollust, die noch die Anmuth der Neuigkeit
hätte!

Sondern er muß sich mit Wiedergenießen der alten
behelfen.,,

t) Auf gleiche Art sagt Seneca: Quid enim est, quod jam ulla hora novæ voluptatis possit afferre? Omnia nota, omnia ad satietatem percepta sunt. *De Brev. vite*, C. VII. — Ecquid habes, propter quod expectes? Voluptates, quæ te morantur ac retinent, consumpsisti: nulla tibi nova est: nulla non jam odiosa ipsa satietate. . . . Nihil tibi luxuria tua in futuros annos intactum reservavit. *Id. Ep. LXXVII.*

u) Im Centaur braucht der Verfasser dieß Gleichniß von den betagten Leuten; die noch immer an der Welt fortsaugen, wann sie schon ganz ausgesogen ist.

Immer hier zu leben, Lorenzo! — Abscheulicher Gedanke! so abscheulich, daß diejenigen, die es wünschen, zugleich ihren Wunsch leugnen; aus Scham leugnen, was sie aus Thorheit begehren. Was? Immer in Mutterleibe zu leben, und nie das Licht zu sehen? Wozu wollten wir denn immer hier leben? — Und mit mühsamen Schritten in unsre vorigen Fußstapfen zu treten? Um im ewigen Kraisse herumzutrablen? x) um täglich in des Lebens abgenutztem Rade, das nichts neues mehr heraufzieht, hinanzuklettern? y) Das befahrene Gleis zu befahren, und wieder zu befahren? Jeden elenden Tag über den vorigen spotten zu heißen? An Euterley sich überdrüssig zu essen, und unsre Freuden zu gähnen? z) oder einem Unglücke für eine Veränderung zu danken, so traurig sie auch ist?

ist. „Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbei ist, hienieden noch Strohhalmen auffammeln, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten? „ (Uebersetzungen ic. II. B. III. St. S. 215.)

x) Seneca sagt Ep. LXXVII. nicht unsfürlich: — Cogita, quamdiu jam idem facias. Cibus, somnus, libido: per hunc circulum curritur.

y) Polignae vergleicht die Zeit überhaupt mit einem umgewälzten Rade, das eine Last von Wasser aufzieht, und wieder hinunterstößt. (Anti-Lucret. L. II. v. 372.)

z) In der ersten Uebersetzung findet man diese gewöhnlichere Wortfügung: mitten in unsern Freuden zu gähnen:
Allein,

ist? Zu sehen, was wir gesehen haben? Eben das selbe alte Gewäsch von Märchen zu hören, bis wir es nicht mehr hören? Zu schmecken, was wir geschmeckt haben, und was bey jeder Wiederkehr weniger Geschmack hat? a) Ueber unsern Gaumen eine neue Kelter abzuseigen? Durch überladne Ge-

fäße

Allein, ausserdem, daß dieses, dem Verstande nach, mit jenem nicht ganz einerley ist; so hat der Poet auch in seiner Sprache eine ungewöhnliche Wortfügung gewagt, indem er das Verbum, yawn, (welches sonst, wie das Deutsche, gähnen, wovon es entsprungen ist, eine neutrale Bedeutung hat,) in einer activischen gebraucht, und es so unmittelbar mit dem Worte, joys, (Freuden) verbindet, daß dieses von jenem regiert wird. Man hat sich also im Deutschen vollkommen nach dem Verfasser gerichtet.

a) Die Klage über das beständige Einerley des menschlichen Lebens haben auch einige von den größten Weltweisen des Alterthums geführt; insonderheit die Stoiker, die in ihrem Ekel am Leben oft so weit giengen, daß sie es nicht für unerlaubt hielten, demselben gewaltfamer Weise ein Ende zu machen. Ich will hier etliche der schönsten Stellen, die mit der gegenwärtigen eine Aehnlichkeit haben, hersetzen. — Sen. Ep. XXIV. Quosdam subit eadem faciendi videndique fatietas, & vitæ non odium, sed fastidium: in quod prolabimur, ipsa impellente philosophia, dum dicimus: Quousque eadem? (Nempe expergiscar, dormiam, satiabor, esuriam, algebo, æstuabo: nullius rei finis est, sed in orbem nexa sunt omnia: fugiunt ac sequuntur. Diem nox

fässe, und schlaffere Nerven ein schaaleres Jahr durchzupressen? Nichts, als haufällige Maschinen, um die verwüsteten Früchte der Erde zu zermalmen!

premit, dies noctem: æstas in autumnum desinit, autumnus hiems instat, quæ vere compefcitur. omnia transeunt, ut revertantur. nihil novi video, nihil novi facio. Fit aliquando & hujus rei nausea. Multi sunt, qui non acerbum judicent vivere, sed superfluum. — Die Frage, Quousque eadem? scheint bey dieser Materie unter den Stoikern ein gewöhnlicher Ausdruck gewesen zu seyn, wie man auch aus den letzten Worten der folgenden Stelle im Antonin (B. VI. 46.) schliessen kann. “Was du vor der Schaubühne oder an andern solchen Dertern zu empfinden pflegst, wenn du es überdüssig wirst, immer einerley, oder ähnliche Dinge zu sehen; das mußt du auch in Absicht auf das ganze Leben empfinden. Denn alles ist auf allen Seiten einerley, und entstehet aus einerley Ursachen. Wie lange also? — Hieher gehört auch die Klage über die Einförmigkeit der Begebenheiten in der Welt, die wir schon im Prediger Salomons, C. I. 9. 10. lesen. Die Stoiker brauchten diesen Satz oft, theils, um damit ihren Grundsatz von der Palingenesie, oder der beständigen periodischen Wiedergeburt aller Dinge, zu bestätigen, theils, um das Leben dadurch verächtlich zu machen. So heißt es z. E. beym Antonin, (B. XI. C. I.) “Daß ein Mensch, der vierzig Jahre alt geworden, wenn er nur einigen Verstand besitze, gewissermaßen alles Vergangne und alles Zukünftige, wegen der Gleichheit der Dinge, gesehen habe.,” (S. auch B. II. 24. VII. 49.)

men! schlecht zu zermalmen, und noch schlechter zu verdauen! Eine Bürde, und kein Leben! b) Mit Vernunft begabte Canäle unflätiger Ausschweifungen! Stetsströmende Cloaken sinnloser Völlerey! welche bey jedem Zuge vor Furcht zittern, daß der Tod ihnen den Becher weggreiffen möchte. c)

Das
b) Wenn Seneca behauptet, daß uns das Leben zu den erhabensten Speculationen der Philosophie gegeben werde, so fügt er hinzu: — Quid enim erat, cur in numero viventium me positum esse gauderem? An ut cibos & potiones percolarem? ut hoc corpus caustarium ac fluidum, periturumque nisi subinde impleatur farcirem, & viverem ægri minister? *Nat. Quæst.* L. 1. Præf.

c) Sogar ein Epicuræer, der, seinem Systeme zufolge, das gegenwärtige Leben für sein Alles halten, und darinn kein höheres Gut, als die Wollust, suchen mußte, selbst Lucretius erklärt es, vornehmlich wegen dieser unschmackhaften Einförmigkeit, für thöricht, eine beständige Fortdauer desselben zu wünschen; indem er die Natur den Menschen also anreden läßt: (Lib. III. p. 393. sq. ed. Lambin.)

Quid tibi tantopere est, mortalis, quod nimis ægris
Luctibus indulges? quid mortem congemis, ac fles?
Nam si grata fuit tibi vita anteaeta priorque,
Et non omnia pertusum congesta quasi in vas
Commoda perfluxere, atque ingrata interiire:
Cur non, ut plenus vitæ conviva, recedis?
Aequo animoque capis securam stulte quietem?
Sin ea, quæ fructus cumque es, periere profusa,

Vita-

Das ist der edle Wunsch unsrer edeln Geister! So wollen sie es gern haben; o ein zärtlicher Geschmack! Warum wollen sie nicht auch die brüllenden Ställe und Bildnisse zu ihren Festen einladen? Doch solche Beyspiele möchten ihre Schwelgerey beschämen. Wozu werden sie nicht durch den Mangel der Tugend, das ist, durch den Mangel des Verstandes, (ob sie gleich vom lebhaften Verstande alle ihre tollen Phantaseyen herleiten,) wozu werden sie nicht endlich dadurch genöthigt? Eben dieselbe eitle Welt zu lieben, und zu hassen; d) diese geschminckte Farie des Lebens, welche sie, je-

den

Vitaque in offensa est: cur amplius addere quæris,
 Rursum quod pereat male, & ingratum occidat omne:
 Nec potius vitæ finem facis, atque laboris?
 Nam tibi præterea quid machiner, inveniamque,
 Quod placeat, nihil est: eadem sunt omnia semper.
 Si tibi non annis corpus jam marcet, & artus
 Confecti languent: eadem tamen omnia restant,
 Omnia si pergas vivendo vincere sæcla:
 Atque etiam potius, si numquam sis moriturus.

Und in eben dem Buche (S. 414.) heißt es:

Præterea versamur ibidem, atque infimus usque:
 Nec nova vivendo procuditur ulla voluptas.

d) Seneca sagt von einem alten Wollüstlinge, welcher vorgab, daß er seines Lebens, so wie seiner Ausschweifungen überdrüssig wäre: Sed dicit se offendi vita sua. Non negaverim, quis enim non offenditur? homines vitam suam & amant simul, & oderunt. Ep. CXII.

den Augenblick an jedem Tage, Thoren heißt, zu schelten, und sich mit ihr zu vermählen; dem Schlechten zu schmeicheln, aus Furcht vor dem Schlimmern; sich an diese schroffe Klippe anzuschmiegen, welche, für sie, am Guten unfruchtbar, und rauh von spitzigen Uebeln, e) stündlich durch über ihr hangende Wetter geschwärzt wird, und schon, wegen scheiternder Hoffnungen des Menschen, berüchtigt ist, — und auf dieser Klippe vor dem düstern Abgrunde zu erbeben, welcher unten seinen Rachen aufsperrt. Siehe, das sind ihre Triumphe! das sind ihre Quaalen von Freude! f)

Es ist Zeit, hohe Zeit, diese betrübte Scene zu verändern. Welche Kunst kann denn diesem brünstig umarmten, diesem scheußlichen Zustande helfen? Nur eine einzige; aber die einzige, welche von allen Menschen zu erreichen ist; die Tugend. — Ja sie, die wunderthätige Göttinn! bezaubert jene Klippe zum Blühen; sie bezähmt die geschminckte Furie; und, worüber du noch
mehr

e) Zu diesem Bilde scheint dem Poeten das Gleichniß in folgender Stelle des Seneca Anlaß gegeben zu haben. — Hoc quotidie meditare, ut possis æquo animo vitam relinquere: quam multi sic complectuntur & tenent, quomodo qui a torrente rapiuntur, spinas & aspera. Ep. IV.

f) Ipsæ voluptates eorum trepidæ, & variis terroribus inquietæ sunt, subitque, cum maxime exultantes, sollicita cogitatio: Hæc quam diu? Sen. de Brev. vit. C. XVI.

mehr erstaunen wirst, Lorenzo! sie giebt der verdrießlichen, ekelhaften Wiederholung des Lebens, Abwechselung; und verwandelt den Zirkel der Natur in eine gerade Linie. Glaubst du dieses, Lorenzo? Leihe mir nur dein Ohr, ein gedultiges Ohr; du wirst dich schämen, es nicht zu glauben.

Eine träge, bleyerne Wiederholung drückt alle diejenigen zu Boden, und muß sie stets zu Boden drücken, deren Freuden nur Freuden des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks sind. Die Jahreszeiten singen, gleich dem Guckguck, denen immer eben denselben einfältigen Ton, welche nichts zu schätzen wissen, als was jene Jahreszeiten aus der fruchtbringenden Erde, den gierigen Sinnen darbieten. Allein edlere Seelen, so an Früchten Geschmack finden, die ohne die Sonne reif geworden, diese machen ihre Tage mannichfaltig; so mannichfaltig, als die Farben auf dem Taubenhalse, welche in ihrem Strale spielen. An Seelen, die eine Tauben-gleiche Unschuld besitzen, an erleuchteten Seelen, die vom Glanze der Tugend bestrahlt werden, verweilt nichts zu lange, und nichts Alles kehrt wieder zurück, in dem, wornach sie schmachten; wofür sie leben. Ihre rühmlichen, mit himmlischer Hoffnung beflügelten Bemühungen sieht jeder aufgehende Tag höher steigen; jedes gütige Morgenlicht bringt dem reisenden Werthe sein

Neues

Neues dar, neue Stärke, neuen Schimmer, neuen Ruhm; da indessen der Zirkel der Natur, gleich einem Rade, unter ihren erhabnen Endzwecken fortrollend, ihre schöne Aussicht mit jeder Stunde schöner macht; und die Tugend in einer geraden Linie zur Glückseligkeit hinführt; g) die Tugend, womit uns christliche Bewegungsgründe am besten begeistern! und eine Glückseligkeit, deren uns christliche Lehrsätze allein versichern!

Und

g) Hr. Bodmer hat diese und vorhergehende Gedanken mit geringer Veränderung in seinen Noth genommen. (S. Ges. II. B. 652. u. f.) Es ist die Rede von der Tugend;

“Die in das gleichgestaltete Leben Verschiedenheit bringet. Bey den Seelen, die an den Stralen der Tugend erwärmen, hängt sich kein Eckel an das, wofür das Herz ihnen pochet. Ihr gutartig Gemüthe sieht jeder kommende Morgen Durch die Hoffnung des Himmels entflammt sich höher erheben.

Jeglicher Tag, der kömmt, bringt ihnen ein eigenes Neues; Tugend in neuem Glanze zu würdigerm Ansehen gereifet, Güte mit Wohlstand gewürzt, und Einfalt mit Ernste geschmücket;

Wachsthum an Stärke des Geistes, und Liebe von feinem Geschmacke;

Stündlich wird ihre Durchsicht erweitert, je länger sie fortgehn,

Und sie führet in einem geraden Pfade die Tugend Ueber dem niedern Zirkel der irdischen Freude zur ew'gen.,

Und wollen wir denn noch um der Tugend willen, abtrünnig, und, der Freude wegen, ungläubig werden? h) Merke dir eine Wahrheit, welche

von
h) So fremd diese Fragen demjenigen klingen müssen, der eine gründliche Kenntniß von den herrlichen Vorzügen der Religion besitzt, aber noch nichts von den boshafte[n] Angriffen ihrer Widersacher weiß: So gewiß ist es, daß es Freygeister gegeben, die frech genug gewesen, die Christen für niederträchtige eigennützig[e] Lohnknechte, und ihre Religion für das Verderben der wahren Tugend zu erklären; eine Religion, die eine weit höhere Tugend fordert, als die vollkommenste philosophische Sittenlehre jemals gefordert hat, und die uns durch weit mehrere, allgemeinere, stärkere, und edlere Bewegungsgründe zu derselben antreibt. Unter diesen Lästlern war Shaftesbury, wegen seiner affectirten reinen Liebe zur Tugend, und wegen seiner feinen Sophistereyen und Spöttereyen, der gefährlichste; gefährlicher, als diejenigen, so in unsern Tagen mit einem, ich weiß nicht, ob mehr erbarmenswürdigen oder strafbaren Uffian, als Philosophen und als Staatsmänner, aller gesunden Vernunft und Politik entgegen, sich erkühnten, eine von den vornehmsten Stützen der wahren Religion, sowohl als der wahren Glückseligkeit, nicht, wie Shaftesbury, heimlich zu untergraben, sondern mit offenbarer Gewalt umzureißen; indem sie gerade zu die grosse Lehre von einer künftigen Belohnung leugneten, deren wohlthätigen Einfluß in das menschliche Leben doch selbst jener erkennen mußte. Mit nicht geringerem Unverstande, haben andere die Christen für schwermüthige Träumer, und ihre Religion für eine Feindinn

von Wenigen in Zweifel gezogen, aber von noch Wenigern vest geglaubet wird: „Der sündigt wi-
 „der dieses Leben, wer das künfftige gering schätzt. „
 Was ist dieses Leben? Wie wenige kennen ihre
 Geliebte! Zärtlich im Finstern, und blind in un-

O 2

fern

Feindinn aller Freude ausgeschrien; da doch diese, ih-
 rer unverderbten Natur nach, theils durch eben den un-
 sträflichen Wandel, wozu sie uns antreibt und geschickt
 macht, theils durch die veste Versicherung von dem gnä-
 digen Wohlgefallen und Beystande eines versöhnten Got-
 tes, theils durch die trostreiche Hoffnung einer seligen
 Unsterblichkeit, auch das gegenwärtige Leben mit Ruhe
 und Zufriedenheit erfüllt, die beste Vergnügungen dessel-
 ben sichert und erhöht, und seine unvermeidlichen Leiden,
 vornehmlich das letzte und bitterste, den Tod selbst, mil-
 dert, ja sogar zu neuen Freuden verlüßt. Daher sagt
 der Poet hier sehr schön, „daß derjenige wider dieses
 Leben sündige, der das künfftige gering schätzt. „ An
 einem andern Orte behauptet er, „daß der Satz von ei-
 ner künfftigen Scene, wenn er gleich falsch wäre, uns theu-
 rer, als irgend eine Wahrheit, seyn müste: weil er uns,
 es erfolge nun auch, was da wolle, doch wenigstens diese
 Welt, in jenem stärkenden Labsale, der Hoffnung, schenkt.
 Die Zukunft (fährt er fort,) ist die Seele des Gegenwär-
 tigen; o wie ähzet dieses Leben, wenn es von dem künf-
 tigen abgerissen wird! Welch ein armer verstimmler
 Mißethäter ist der Unglaubige! „ u. s. w. S. die VII. und
 VIII. Nacht, wo er ausführlich gezeigt, wie falsch und
 eitel sowohl die Tugend, als die Freude sey, deren sich
 jene Abtrünnigen rühmen.

fern Liebkosungen, machen wir, durch unsre brünstige Liebe zum Leben, das geliebte Leben unsrer Liebe unwürdig; wir umarmen es zu Tode. Wir schenken der Zeit die Achtung, welche der Ewigkeit gebührt; und halten, träumend, unsre Fahrt für unsern Hafen. Das Leben hat keinen Werth, als ein Endzweck, sondern als ein Mittel; ein kläglicher Endzweck! ein göttliches Mittel! Ist es unser Alles, so ist es Nichts; noch schlechter, als Nichts; ein Sammelplatz von Mühseligkeiten. Wird es, als Nichts, gehalten, so ist es Viel: Gleich eigensinnigen Schönen, wird das Leben am meisten genossen, wann ihm am wenigsten geschmeichelt wird; und ist am schätzbarsten, wann man es weniger achtet. Dann ist es ein Sitz des Trostes; reich an Ruhe; noch reicher an künftigen Hoffnungen; wichtig! verehrungswürdig! nimmer zu nennen, als mit jauchzenden Lobeserhebungen! nimmer daran zu denken, als mit überwallenden Freuden! die grosse Grundveste einer ewigen Glückseligkeit! i)

Wo

i) Einige von diesen Versen sind im Noach nachgeahmet.
(Gef. II. 693.)

„Gebt der Zeit nicht die Sorgen, die ihr der Ewigkeit sollet;
Macht nicht aus diesem Leben das Ziel von eurer Erschaffung;
Macht es nicht durch süßeln Gebrauch zum Wohnplatz der
Schmerzen,

Macht

blaß, gegen jene Quelle einer vollen flammenden Herrlichkeit, woraus sie herfließen. l)

Und diese Herrlichkeit ist auch nicht weit entfernt. O Lorenzo! Ein frommer Mann, und ein Engel! Welch eine dünne Scheidewand ist zwischen diesen! Was trennt ihr Schicksal? Vielleicht ein Augenblick; oder vielleicht ein Jahr; oder, wenn es auch ein Jahrhundert wäre; so ist es doch immer nur ein Augenblick; ja, ein Augenblick, oder die Ewigkeit wird vergessen. m) Sey demnach, was

l) In der Noachide (Gef. VII. 311.) sagt Milca vom Tode:

“Wählet er mich zum Opfer, so ist's vorzügliche Liebe,
Die mir die Vorsicht beweist, indem sie vor meinen
Geliebten

Mich zur Quelle der vollen Ergießung der Seligkeit
zuläßt,

Gegen die selbst die helleste Lust des irdischen Lebens,
Die aus ihr fernher fließt, ein blaßes verwelkendes
Licht ist.“

m) Cicero und Seneca vergleichen auch die Kürze des menschlichen Lebens mit der unendlichen Dauer der Ewigkeit, um daraus den geringen Werth der irdischen Dinge zu beweisen: Aber diese Betrachtung führte sie nicht auf die erhabene und erfreuliche Wahrheit, die hier daraus hergeleitet wird, und die uns auch nur das helle Licht der Offenbarung in ihrer völligen Deutlichkeit zeigen kann. — Conser nostram longissimam ætatem cum æterni-

was einst diejenigen waren, die nur Götter sind; sey, was Philander war, und mache Anspruch auf den Himmel. n) Webt die furchtsame Natur

D 4

vor

æternitate, in eadem propemodum brevitate, qua illæ bestiolæ, (die Ephemeræ, oder Gaste, die nur Einen Tag leben,) reperiemur. Contemnamus igitur omnes ineptias. &c. Cic. Tusc. I. 39. — Propone profundî temporis vastitatem, & universum complectere: deinde hoc quod ætatem vocamus humanam, compara immenso: videbis quam exiguum sit, quod optamus, quod extendimus. Sen. Ep. XCIX.

Die Gedanken in unserm Texte sind im Noach zum Theil der Milca in den Mund gelegt. (S. Ges. VII. 330, u. f.)

— — — “O wie schmal ist die Grenze
Von den Lebenden zu den Todten hinüber! Sinds Jahre,
Sinds Jahrhunderte gleich, so sinds Minuten und mehr nicht,
Gegen der unermesslichen Ewigkeit Längen betrachtet.
Ey denn, betrübt euch nicht, wenn ich gern werde, was die ist,
Die nun himmlisch ist, und vor kurzem war, was ich noch bin,
Mehetabeel ic.” — — — —

n) Anstatt: So kannst du auf den Himmel Anspruch machen. Dieses ist eine Wortfügung, die bey unserm Poeten öfters vorkömmt, wodurch die Unausbleiblichkeit einer Folge, und ihre unzertrennliche Verknüpfung mit der vorhergehenden Bedingung, stark und lebhaft ausgedrückt wird. So sagt er gleich darauf: “Nenne ihn den sanften Uebergang, und sey ermuntert. „
Anstatt: So wirst du ermuntert seyn: — Und in der

vor dem düstern Pfade zurück? Nenn ihn den sanften Uebergang; und sey ermuntert: Das ist er oft, und warum nicht auch für dich? Das Beste zu hoffen, ist fromm, tapfer, und weise; ja, eine solche Hoffnung kann sich selbst das verschaffen, was sie sich verspricht. Dem Leben wird sehr geschmeichelt, der Tod wird sehr verleumdet; o) vergleiche du die Nebenbuhler gegen einander, und kröne den Glückigen. „Ein seltsamer Rangstreit?“, Du hast recht, Lorenzo! er ist sehr seltsam; so wenig hat das Leben auf die Waagschale zu werfen.

Das Leben macht die Seele zum Sklaven des Staubes; der Tod giebt ihr Flügel, sich über die Sphären zu schwingen. Durch Risen, welche wir Sinne nennen, blickt das blödsichtige Leben ins Licht hervor; der Tod zerreißt die umhüllende Wolke und alles ist Tag; p) die entkörperte Kraft
ist

VIII. Nacht, da er dem Lorenzo das Bild eines wahrhaftig frommen Mannes zum Muster vorstellen will. „Ahme ihm nach, und lebe., Das ist: So wirst du leben.

o) Eben dieses sagt Seneca Ep. LXXXII. Mors contemni debet magis, quam solet. multa enim de illa credimus: multorum ingeniis certatum est, ad augendam ejus infamiam.

p) Nach dem Seneca: Aliquando naturæ tibi arcana reteguntur, discutietur ista caligo, & lux undique clara

ist ganz Auge, ganz Ohr. q) Der Tod hat erdichtete Uebel, so die Natur nicht fühlen wird; das

O 5

Leben

clara percutiet. . . . Tunc in tenebris vixisse dicces, cum totam lucem totus adspexeris: quam nunc per angustissimas oculorum vias, obscure intueris, & tamen admiraris tam procul. *Ep.* CII. — Wenn Cicero beweisen will, daß die Seele auch nach dem Tode auffer dem Körper bestehen könne, so sagt er unter andern: Non enim ne nunc quidem oculis cernimus ea, quæ videmus Atque ea profecto tum multo puriora, & dilucidiora cernentur, cum, quo natura fert, liber animus pervenerit. Nam nunc quidem, quamquam foramina illa, quæ patent ad animum a corpore, callidissimo artificio natura fabricata est, tamen terrenis concretisque corporibus sunt intersepta quodammodo. cum autem nihil erit præter animum: nulla res objecta impedit, quo minus percipiat, quale quidque sit. *Tuscul.* I. 20. — Socrates sagt, bey dem Plato, etwas ähnliches, indem er behauptet, daß die Philosophie die Seele schon hier von dem Körper zu befreyen suche, “durch welchen sie das Wesen der Dinge, wie durch das Gitter eines Kerkers, zu schauen genöthigt sey; (*ἀναγκασζομένην, ὡς πρὸς δι' ἐργμῶν, διὰ τέρτε σκοπεῖσθαι τὰ ὄντα.* *Phædon.* C. 33.)

q) So heist es im Milton von den Engeln: (Par. Lost, B. VI. 350.)

“Ganz Herz, ganz Haupt sind sie, ganz Aug, ganz
Ohr,

Ganz Sinn, und ganz Verstand. „ — — —

Leben, wirkliche Plagen, so die Weisheit nicht vermeiden kann. Wird nicht der mächtige Geist, dieser

Und wann Haller uns mit den höhern Geistern vergleicht, so sagt er.

“Vielleicht empfangen wir, bey trüber Dämmerung
Klarheit,

Nur durch fünf Oeffnungen den schwachen Stral der
Wahrheit;

Da ihr bey vollem Tag das heitere Gemüth

Durch tausend Pforten füllt, und alles an euch sieht.“

Der vortreffliche Philosoph, Wollaston, drückt sich eben so aus, wenn er in seinem Beweise der Unsterblichkeit der Seele von ihrem Zustande in einem feinem Körper, oder Vehiculo, redet: “Dasjenige Wesen, welches, so lange es noch an den Körper gefesselt, und nur fähig ist, nach den Gelegenheiten, so dieser ihm giebt, zu handeln, iho die sichtbaren Gegenstände nur durch zwey Augen, (als durch zwey Fenster,) wahrnimmt, weil nicht mehr da sind; könnte ohne Zweifel mit vieren sehen, wenn so viele an gehörigen Stellen angebracht würden; oder es könnte um und um sehen, wenn seine Behausung ganz Auge (rund herum lauter Fenster,) wäre.,, u. s. w. . . . So bald als die Seele in ihrem gehörigen Behikel in die offenen Gefilde des Himmels emporfliegen wird; so wird sie den unmittelbaren Eindrücken der Gegenstände bloßgestellt seyn. . . . Als dann wird sie vielleicht nicht bloß, wie iho, sichtbare Gegenstände an den Extremitäten der Gesichtsnerven, und Töne an den Enden der Gehörnerven, u. s. f. empfinden; sondern für jene gleichsam ganz Auge, für diese ganz Ohr, u. s. f. werden. (S. Relig. of. Nat. delin. Sect. IX. §. 8.)

dieser Sohn des Himmels! durch den Tyrannen, das Leben, vom Throne gestürzt, gefesselt, gepeinigt? r) Und durch den Tod befreit, verherrlicht, vergöttert? Der Tod begräbt nur den Leib; das Leben die Seele. s)

„Ist denn der Tod ganz unschuldig? Wie bezeichnet er nicht seinen Weg mit einer schrecklichen Verheerung alles dessen, was zu strahlen verdient! „Kunst, Genie, Glück, hohe Gewalt! Diese erleuchten die Welt mit mannichfaltigem Glanze; „diese löscht der Tod aus, und verfinstert das menschliche Geschlecht. „ Ich gesteh es, Lorenzo! deine Anklage ist gegründet. Den Weisen, den Großen, den Potentaten, den Eroberer! diese stürzt der Tod; das noch grausamere Leben, den Menschen. t) Das Leben ist der Triumph
unserß

r) „Jede Lust, (sagt Plato nachdrücklich,) und jede Betrübniß, heftet die Seele gleichsam mit einem Nagel an den Leib an, und macht sie körperlich. „ (S. Phädon. C. 33.)

s) Xenophon läßt den sterbenden Cyrus unter andern sagen: „Ich habe nie geglaubt, daß die Seele, so lange sie im sterblichen Leibe wohnt, lebe; und, wenn sie ihn verlassen hat, todt sey. „ (S. auch Plato im Phädon, C. 11.)

t) Jeder von den beyden Sätzen, wodurch Leben und Tod mit einander verglichen werden, hat im Originale meistens seinen eigenen Vers, und gleichsam seine beson-

unfers vermodernden Erdenkloßes; der Tod, des unendlichen, göttlichen Geistes. Der Tod hat kein Schrecken, als was ihm das schwache Leben mittheilet; und das Leben keine wahre Freude, als welche der liebevolle Tod erhöht. u) Das Leben darf mit keiner Glückseligkeit prahlen, als bis der Tod eine weit grössere schenken kann; das Leben ist ein Schuldner des Grabes; dieses dunkeln Bitters: durch welches ein ewiger Tag hereinbricht.

Lorenzo! erröthe doch über deine Zärellichkeit für ein Leben, welches himmlische Seelen zu schönsten Botschaften versendet, um für die Sinne Spei-

sondre Wageschaale, worinn er gegen den andern abgewogen wird. Jeder gewinnt dadurch das Ansehen einer Sentenz; das Verhältniß zwischen beyden fällt deutlicher in die Augen, und prägt sich dem Gemüthe tiefer ein.

u) S. Noah, Ges. VII. 349. u. f.

— — — — — “Ist gleich das irdische Leben
Kostbar, ein Sieg des Staubes, der irdische Bil-
dung empfangen;

Noch ist der Tod ein höherer Sieg des unendlichen
Geistes.

Hat er Schrecknisse, so entstehn sie vom kränklichen
Leben;

Und das Leben hat keine Lust, die der Tod nicht ver-
mehrte,

Keine wahrhaftige Lust, die der Tod nicht höher er-
hebe. „

sen aufzufuchen; x) und Tafeln zu versorgen, an welchen jedes Thier, das die Wildniß durchspürt, vielleicht jeder Wurm uns mit Recht den Rang streitig macht. Wollüstiges Gastmal! Eine Seele, eine unsterbliche Seele, in dem ganzen Wüste von niedlichen Leckerbissen eines Viehes versunken! y) Lorenzo! erröthe doch über dein Grauen vor einem

x) Man sehe hier die Worte des Seneca, Ep. XC. Primo (luxuria) supervacua cepit concupiscere, inde contraria, novissime corpori animum addixit, & illius deservire libidini iussit. . . . Hinc odores coquentium &c.

y) Plato hat in seiner Republick eine Beschreibung solcher irdischen, und mehr als viehischen Seelen gemacht, welche Longin (C. 13.) als ein Exempel des Erhabnen anführt, und die ich nicht umhin kann aus demselben hieher zu setzen. — “Diejenigen, so nichts von Vernunft und Tugend wissen, sondern beständig unter Gastereyen und andern dergleichen Vergnügungen leben, neigen sich natürlicher Weise niedwärts, und irren so durch das Leben hin. Zu dem Wahren haben sie noch nie hinaufgeschaut, noch sich emporgeschwungen, noch eine dauerhafte und reine Wollust geschmeckt: Sondern sie sehen nur immer, wie das Vieh, mit gebücktem Haupte auf die Erde und auf die besetzten Tafeln nieder, suchen nichts als Weide und Kühlung ihrer Brunst, und aus unersättlicher Begierde zu diesen Dingen schlagen und stoßen sie mit eisernen Hörnern und Klauen einander todt.“

nem Tode, welcher dich einst in festlichen Lauben ruhen läßt, wo Nektar perlt, wo Engel dich bedienen, und mehr als Engel die Geburt, die Blüthe, den Ausbruch der Seligkeit mit dir theilen, und erhöhen, und krönen, und verewigen. 2) Was brauche ich mehr? O Tod, die Palmen sind dein.

Laß mir also, o Tod! deine gefürchteten Vorboten, Alter, und Krankheit, willkommen seyn; auch die Krankheit, ob sie gleich schon lange mein Gast gewesen; die an meinen Nerven, diesen zarten Seilen des Lebens, reißt; a) welche, ein wenig mehr gerissen; die Glocke läuten werden, b) die meine kleine Anzahl Freunde zu meinem Begräbnisse

Noah, Ges. VII. 325. u. f.

“Hat die Erde noch Werth für die den Himmel recht schätzen?

Wo uns die Ruh in Lauben des festlichen Friedens erwartet,

Nektar funkelt, die Engel zu uns freundschaftlich sich halten.,,

2) Ebendas. B. 671. 10.

“Noch erschien in Siphas Gestalt kein Herold des Todes,

Keine Krankheit, nicht einer von seinen warnenden Boten,

Die an den Nerven reißen, den zarten Saiten des Lebens.,,

b) Der Poet hat hier durch eine kühne Figur zwey Dinge, die eigentlich nur, in so fern sie auf einander zu folgen
pfl:

nisse ruft; wo die schwache Natur vielleicht eine Thräne fallen läßt; indem Vernunft und Religion, besser unterrichtet, dem Todten Glück wünschen, c)

und pflegen, in einer entfernten Verbindung mit einander stehen, so vorgestellt, als wenn sie einen unmittelbaren Zusammenhang, hätten; als wenn das Läuten der Sters beglocke eine natürliche oder mechanische Wirkung der gerissenen oder angezogenen Nerven wäre. Die Aehnlichkeit zwischen diesen und den Stricken der Glocken, welche den Autor zu der Idee veranlaßte, macht sie auch dem Leser wahrscheinlicher. — Die Worte, strings of life, (Saiten, oder Seile, zarte Bände, des Lebens,) die hier von den Nerven gebraucht werden, kommen beym Shakespear (K. Lear, Act. V. Sc. 8.) in einem gleichen Verstande ganz allein vor:

„Sein Gram ward zu mächtig, und die Seile des Lebens stengen an zu reißen.“ — Das Wort, heart-strings, (Herzens-Seile, oder Seile, die gleichsam das Herz halten,) ist auch ausser der Poesie gewöhnlich.

c) Noah, Ges. VII. 348. u. f.

— — — „Wir müssen die Todten

Seliger preisen, und festliche Kränze in hohem
Triumphe

Auf ihr Grabmal verstreuen.“ — — —

Cic. de Senect. C. 20. Solonis quidem sapientis elogium est, quo se negat velle suam mortem dolore amicorum & lamentis vacare. vult, credo, se esse carum suis. Sed haud scio, an melius Ennius:

Nemo me lacrymis decoret, neque funera fletu
Faxit.

Non

und seine Brust mit Siegskränzen krönen. d) Der Tod ist ein Sieg; er schlägt die wütenden Plagen des Lebens in Ketten; Mollust und Ehrfurcht, Zorn und Geiz, werden an den Rädern seines Triumphwagens fortgeschleppt, und verherrlichen seine Gewalt. Daß nagende Widerwärtigkeiten, und ungestüme Sorgen nicht zugleich unsterblich sind, das haben wir dir, o Tod! zu danken. O Tag unsrer Auflösung! — Kenn ihn recht; es ist unser grosser Zahhtag; es ist unsre überflüssige und reife Erndte. Wenn nun auch gleich die oft scharfe Sichel uns eben verwundet, indem wir das goldne Korn einerndten, was schadet uns das? Mehr als dein Balsam, o Gilead! heilet die Wunde. Der Geburt

Non censet lugendam esse mortem, quam immortalitas consequatur.

Der sterbende Socrates verweist beyhm Plato (Phaedon. C. 66) seinen Freunden das Weinen, weil man, wie er gehört habe, unter freudigen und glückwünschenden Zurufungen (*εὖ εὐφημίζε*) sterben müsse. Und Olympiodorus bemerkt bey dieser Stelle, daß die Pythagoräer dieß behaupteten, weil das Sterben eine gute und heilige Sache wäre. — So viel Stärkung konnte dort schon die bloße wohl unterrichtete Vernunft, der schwachen Natur ertheilen; aber wie viel mehr weiß die erleuchtete Religion zu ihrem Troste zu sagen!

d) Dieß pflegten einige unter den alten im eigentlichen Verstande an ihren Todten zu thun.

Geburt schwaches Gewimmer, und das tiefe schreckliche Aechzen des Todes sind ein geringer Tribut, welchen die gelinde geschätzte Natur für einen hohen Gewinn zahlet: Der Gewinn von beyden, ein Leben! e) Aber o! so weit übertrifft der letztere den erstern, das Leben stirbt, sobald es verglichen wird; das Leben lebt erst jenseits des Grabes. f)

Und

e) *Seneca*, Ep. CII. Dies iste, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis est. Depone onus. quid cunctaris? tanquam non prius quoque, relicto, in quo latebas, corpore, exieris? Haeres & reluctaris: tum quoque magno nisu matris expulsus es. Gemis, ploras: & hoc ipsum flere, nascentis est.

f) *Cicero* sagt, indem er von dem künftigen Leben spricht: Quo cum venerimus, tum denique vivemus. Nam haec quidem vita mors: quam lamentari possem, si liberet. *Tuscul.* I. 31. — Hieher gehören auch die schon oben angeführten Worte des sterbenden *Cyrus* im *Xenophon*, die ich hier nach der Uebersetzung des *Cicero* (*Cat. Maj.* XXII.) wiederholen will: Mihi quidem numquam persuaderi potuit, animos, dum in corporibus essent mortalibus, vivere: cum exissent ex ils, emori. — Man hat auch zween Verse von ähnlichem Inhalte aus einem verlohrnen Trauerspiele des *Euripides*, die von einigen Autoren etwas verschiedentlich angeführt werden. Beym *Origines* lauten sie also:

Τίς ὀίδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐστὶ κατὰ μῆνιν.

Τὸ κατὰ μῆνιν δὲ ζῆν;

“Wer weiß, ob das, was Leben heißt, nicht Tod,
Was Tod heißt, Leben sey? — — —

W

Was

Und sollte ich denn, o Tod! von dem Gedan-
ken an dich keine Freude fühlen? Der Tod ist der
grosse Rathgeber, welcher den Menschen mit jedem
edlern Gedanken, und mit jeder vortrefflichern
That begeistert! g) der Tod der Befreyer, wel-
cher den Menschen errettet! der Tod der Vergel-
ter, welcher den Erretteten krönt! der Tod, wel-
cher meine Geburt lospricht; die, ohne ihn, ein
Glück wäre! h) Der reiche Tod, welcher allen mei-
nen

Was dieser socratische Dichter, ungeachtet aller seiner
Philosophie, nur als einen problematischen Satz vortra-
gen konnte, das kann ein christlicher Dichter, wie der
unfrige, als eine unstreitige Wahrheit behaupten. So
wahr ist es, was Dr. Young in seiner IV. Nacht sagt:
"So weise, wie Socrates, das könnte sehr wohl die
Beschreibung eines heutigens Thoren seyn.,

Nicht nur die Gegensätze, sondern auch die figurli-
chen Ausdrücke, (das Leben stirbt; das Leben lebt;)
geben dem Verse eine besondere Stärke. Ein profai-
scher Scribent würde dafür etwa gesagt haben: Dieses
Leben ist, in Ansehung des künftigen, ein Tod; das Le-
ben, oder das, was wir so nennen, ist erst Leben, jenseits
des Grabes.

g) Nunquam magis divinum est (pectus mortale,)
quam ubi mortalitatem suam cogitat, & scit in hoc
natum hominem, ut vita defungeretur.

Maximum, inquam, argumentum est animi & altiori
venientes fede, si hæc, in quibus versatur, humilia
judicat, & angusta, si exire non metuit. Sen. Ep. CXX.

h) Nach dem Seneca: Hæc (mors) est, quæ efficit, ut
nasci

nen Sorgen, Arbeiten, Tugenden, Hoffnungen Wirklichkeit schenkt; die, ohne ihn, Chimären seyn würden! der Tod, das Ende aller Pein, nicht aller Freude! Der Freude Quelle und Gegenstand, bleiben ewig unverlezt; jene in meiner Seele; und dieser in ihrem grossen Vater; wenn gleich die vier Winde um meinen Staub kämpfen. Ja, und von Winden, und Wellen, und von der Nacht des Abgrunds werde ich auch meinen dort gefangenen Staub zurückfordern, i) (wann die stolzesten Sphären der stolzen Natur in Staub zerfallen;) und dann werde ich

P 2

ganz

nasci non sit supplicium. *Consol. ad Marc. C. XX.* — Allein, in dem Munde eines heidnischen Weltweisen konnte dieses Lob des Todes nicht eben den grossen und trostreichen Verstand in sich fassen, den es hier hat; da ihm die deutliche Erkenntniß und die sichere Hoffnung eines seligen Zustandes nach dem Tode fehlte, wie wir durch das Licht der göttlichen Offenbarung erlangen. Er konnte zwar den Tod als den Befreyer ansehen, der den Menschen aus den Trübsalen dieses Lebens errettet: Aber er konnte ihn nicht mit eben der Zuversicht als den Vergelter betrachten, der den Erretteten mit ewigen Freuden krönt; und folglich hätte er das Meiste von den Uebrigen, was Young hier vom Tode zu sagen weiß, gar nicht sagen können.

- i) Man sehe hier die so wichtige als tröstliche Stelle des Ezechiels, Cap. XXXVII, 9. 10. wo bey dem vorbildlichen Gesichte der Auferstehung dem Propheten in Ansehung der vier Winde Befehl gegeben wird.

ganz leben. k) Der Tod ist des Lebens Krone: Wäre der Tod versagt, so würde der arme Mensch umsonst leben; wäre der Tod versagt, so würde Leben nicht Leben seyn; wäre der Tod versagt, so würden sogar Thoren zu sterben wünschen. l) Der Tod verwundet, um zu heilen: Wir fallen; wir stehen

k) Die mehrsten Gedanken dieser Stelle hat Hr. Bodmer, mit einiger Veränderung, stückweise seinem Noach einverleibt. *Ges. VII. 551. u. f.*

„Tod, der nur das Elend des Lebens, die Freude nicht endigt; Denn die Quelle der Freud' und ihr Mittel bleiben beständig, Dieses in meiner Seel, und die in dem Schöpfer der Seele. „
Ebendaf. B. 566. u. f.

„Gehe, mein Freund, den Engel des Todes, den Retter
zu suchen,
Der den Menschen die Fesseln des Kerkers von Erden
auflöset,
Ihren Belohner, der seine geretteten Todten bekrönt,
Der die Geburt des Menschen vollendet, die ohn ihn
ein Land ist,
Der die Sorgen, die Noth, die Tugend und Hoffnung
verfiegelt. „

Ebendaf. B. 645. u. f.

„Aber ob meinen Staub die Winde gleich streitend
verwehen,
Werd' ich von ihren Fittchen ihn einmal wieder begehren,
Von den Winden, der Flut, und von dem innersten
Abgrund,
Wird' er da eingesperrt, doch würd' ich ihn wieder
begehren;
Daß ich noch einmal ganz, und nicht die Hälfte nur, lebte. „

l) Montagne läßt die Natur zu den Menschen sagen: Si vous n'aviez la mort, vous me maudiriez sans cesse de vous en avoir privé. *Ess. L. I. Ch. 19.*

stehen auf; wir herrschen! m) Wir springen aus unsern Fesseln; nehmen den Himmel in Besitz; wo das blühende Eden unsern Augen verwelkt: n) Der Tod giebt uns mehr, als in Eden verlohren ward. Dieser König des Schreckens ist der Fürst des Friedens. o) O wann soll ich der Eitelkeit, der Pein, dem Tode absterben? Wann soll ich sterben? — Wann soll ich ewig leben? p)

P 3

m) Hieher gehört die Stelle Off. Joh. XX, 6. und XXII, 5.

n) In der Noachide (Gef. IV. 431.) sagt Methetabeel, sie erwarte vom Tode dasjenige:

“Das die Arbeit und Hoffnung zu mehr als schönem Gespinnt macht.

(Man vergleiche hiemit den 518. u. 19. B. im Texte.)

Wäre der Tod mir versagt, so hielt' ich geböhren zu werden für kein Leben, unwünschbar, nur werth des Wunsches der Kinder.

Denn der Tod schlägt uns von den Fersen das irdische Blei ab, Daß wir die Flügel daran entfalten, und Himmel auf fliegen, Gegen welchem die Auen des Paradieses nur Nacht sind. „

o) Beyde Ausdrücke sind biblisch. Im B. Hiob XVIII, 14. wird der Tod der König des Schreckens genannt; und der Fürst des Friedens ist beyhm Jesaias IX, 6. einer von den Namen des Messias.

p) Diese Nacht, und insonderheit der letzte feurige Lobgesang auf den Tod, muß nothwendig bey jedem fühlenden Leser solche Empfindungen erwecken, als des Socrates seine waren, nachdem er den Prodicus vom Tode hatte reden hören; wie er selbst in dem Gespräche mit dem Xriochus (E. VII.) erzählt. “Er, (nämlich Prodicus,) mußte so viel wider das Leben zu sagen, daß ich

ich dem meinigen beynahe ein Ende gemacht hätte, und daß sich meine Seele seit der Zeit nach dem Tode sehnt.,, *Τοσαυτε τὸ ζῆλον τεῖπεν, ὡς ἐγώ γε μὲν κατ' ἀλλαγὴν διεγραψα τὸν βίον καὶ ἐξ ἐκείνου δανατῆ μὲν ἡ ψυχῆ.* Apiochus empfand eben das am Ende des Gesprächs. „Ich fürchte den Tod so wenig, (sagt er zum Socrates,) daß ich ihn sogar schon liebe. So sehr hat mich diese deine Rede überzeugt. Und ich verachte nunmehr das Leben, als einer, der in eine bessere Wohnung versetzt werden soll. Allein, wie viel größere Bewegungsgründe hat der Christ, das Leben zu verachten, und sich nach dem Tode zu sehnen, da er so viel mehr zu erwarten hat! Er hat aber auch zugleich mehr Ursache, das Leben zu ertragen; ja, es auch zu lieben, und für desselben Erhaltung zu sorgen, weil er weiß, daß es eine Prüfung seiner Tugend und eine Vorbereitung zum künftigen Leben, daß es, wie der Poet oben sagte, die grosse Grundfeste einer ewigen Glückseligkeit seyn soll.

Zum Beschlusse will ich noch etliche Zeilen aus einem Sinngedichte unsers von Logau, anführen, die mit der letzten Stelle im Texte Aehnlichkeit haben. (S. B. XII. Sinnged. 85.)

„O Tod, du schwarzer Tod, du Schauer unsrer Sinnen!
 Ihu ich dir auch zu viel? — Ja wohl! du kannst gewinnen
 Ein englisches Gesicht:

.
 Du bist, der unsern Stul hin zu den Sternen trägt;
 Der aller Frevler Troß zu unsern Füßen legt;
 Du bist, der unsre Klage in lauter Jauchzen kehret;
 Du bist, der uns für Zeit die Ewigkeit gewähret;
 Du giebst uns, wenn du nimmst; dein so gefürchter Stich
 Bereitet uns durch dich ein Leben ohne dich.